

# Eine Verfassungsänderung?

In letzter Zeit ist (angelehnt an die Wahlfrage der Sozialdemokratie bei den Reichswahlen zum Reichstage) wiederholt das Gerücht aufgetaucht, es sei beabsichtigt, für den Reichstag das Zweikammersystem einzuführen, d. h. die beiden Kammern des Reichstages mit einer der beiden Kammern des Reichstages mit Reichsrat versehen können. Die Regierung hat mit erheblicher Deutlichkeit erklärt, daß sie diesen Gerüchten fernstehe und daß eine so einschneidende Verfassungsänderung nicht geplant sei. Trotzdem wird in verschiedenen Blättern erneut darauf verwiesen, daß lediglich das Zweikammersystem diejenigen Sicherheiten biete, die im Interesse der

## Zukunft des Reiches

unbedingt gefordert werden müßten. Dabei über sieht man ganz, daß die Zweite Kammer des Reichstages von der Gesetzgebung so gut wie ausgeschlossen wäre. Es ist richtig, daß auch bei dem Zweikammersystem die politischen Grundrechte des Volkes nicht geschwächt würden, denn an dem Reichstagswahlrecht würde nichts geändert werden, aber die Mitglieder der Zweiten Kammer könnten selten Einwirkung auf die Gesetzgebung nehmen, besonders dann nicht, wenn die Mitglieder der Ersten Kammer zum Teil aus besonderem Vertrauen des Bundespräsidenten berufen werden und wenn ausdrücklich die Bestimmung getroffen würde, daß der Bundesrat in Verbindung mit einer der beiden Kammern Gesetze verabschieden kann. Abgesehen von der Regierungserklärung ist aber an die Einführung des Zweikammersystems auch schon deshalb nicht zu denken, weil

## die Mehrheit des Reichstages

niemals ihre Zustimmung geben würde. Wenn demgegenüber behauptet wird, die Reichsregierung könne auf Grund einer kaiserlichen Verordnung und eines eigens für diesen Zweck erlassenen Wahlgesetzes die zwei Kammern ohne weiteres berufen, wenn sich ergeben sollte, daß mit dem Reichstage nicht fruchtbringend zu verhandeln sei, so darf doch nicht vergessen werden, daß eine solche Maßnahme einem

## „Staatsstreik“

ähnlich sein würde, wie in einer Besprechung dieser Frage der berühmte Straßburger Staatsrechtler Professor Laband eingehend dargestellt hat. Andere Staatsrechtler sind darüber zwar anderer Meinung, es kommt aber auch gar nicht auf die staatsrechtliche Benennung der Sache, sondern auf ihre praktische Wirkung an und die wäre eben die, daß das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht nicht mehr dazu führen könnte, im Reichstagsparlament die Volksboten gleichmäßig an der Gesetzgebungsarbeit zu beteiligen. Freilich, wenn die neuen Reichswahlen zum Reichstage einen

## die Stimmung im Lande,

und damit auf den Ausfall der kommenden Reichswahlen zu sehen, erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Regierung sich einer Mehrheit gegenübersehen, mit der die Geschäfte zu führen sie sich außerstande sieht. Aber diese Möglichkeit ist doch immerhin nur eine sehr geringe und Wahrscheinlichkeit — nach bisweilenigem Wort — noch immer enttäuscht. Selbst wenn aber der Fall eintreten sollte, daß eine regierungsfremde Mehrheit in das Reichstagsparlament tritt, so würde eine Änderung der Verfassung in dem angezeichneten Sinne zwar dazu führen, den Kammern (besonders der Ersten) ein anderes Gepräge zu geben; nie und nimmer aber würde die durch solchen Ausfall der Wahlen fundamentale

## Mitstimmung im Lande

durch das Zweikammersystem gehoben werden. Der Regierung aber wird vor allem daran liegen, Mittel und Wege zu finden, die in der Bevölkerung herrschenden Gegensätze zu überbrücken, nicht sie zu vertiefen. Nicht alle Maßnahmen sind gut, die vor dem trübsamen Blick des Reichstages sich als gesetzlich zulässig erweisen. Auf der anderen Seite darf der Hoffnung Raum gegeben werden, daß gerade in

dieser krisenschweren Zeit die Volksvertreter den richtigen Maßstab zwischen

## Rede und Tat

finden werden. Reichstags und preussisches Parlament, die Türkenkammer und die griechische Nationalversammlung sind gescheitert, weil die Mehrzahl ihrer Mitglieder in erster Zeit über zum Fenster hinausgeschlossene Worte nicht an die Notwendigkeit der Tat dachten. Wer aber in die Reihe wreten will, muß Wort und Tat harmonisch vereinen. Wenn alle Faktoren sich an den Gedanken gewöhnen, daß die „innere Politik“ eines Landes das Gleichgewicht der Kräfte herstellt und die Wohlfahrt aller Volksklassen fördert, dann wird die Krise, in deren lösendem Bannkreis Deutschland gegenwärtig steht, ohne die Anwendung außerordentlicher Mittel überwunden werden.

Westmann.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat in Kiel an der Bereidigung der Marineoffiziere teilgenommen.

\* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe zugestimmt.

\* Die Einnahmen des Reiches an Zöllen für die Zeit vom 1. April bis Ende Oktober 1910 betragen 359,7 Millionen. Davon betrug die Tabaksteuer 7,7, die Zigarettensteuer 13,2, die Zuckersteuer 86,9, die Salzsteuer 31,4, Verbrauchsabgaben für Branntwein 87, Schaumweinsteuer 5,6, Brauwesensteuer 5, Zinsteuer 7,8, Branntwein- und Übergangsabgabe von Bier 62,1. Die gesamte Einnahme des Reiches für die ersten sieben Monate beträgt danach 830,3 Millionen, während nach dem Vorschlag die Einnahme für das ganze Rechnungsjahr 1910 mit 1540 Millionen berechnet waren. Die Zölle waren auf 631,9 Millionen veranschlagt worden, die Tabaksteuer auf 14,4, Zigarettensteuer auf 23,7, Zuckersteuer auf 147,2.

\* Im Reichstagsparlament ist man gegenwärtig mit der Zusammenstellung der Ergebnisse beschäftigt, die die jüngsten Besprechungen mit den verschiedensten Interessentengruppen über die Reichszuwachssteuer ergeben haben. Sie werden bei den nächsten beginnenden Verhandlungen zwischen dem Reichstagsparlament und den Reichstagsparteiern wegen der anderweitigen Gestaltung der Kommissionsbeschlüsse über den Entwurf eines Zuwachssteuergesetzes zu Rate gezogen werden.

\* In den bevorstehenden Beratungen der Justizvorlagen im Reichstagsparlament wird berichtet: An erster Stelle, und zwar noch im November, soll der Entwurf eines Gesetzes über die Änderung des Strafgesetzbuches verabschiedet werden, über den bereits der Kommissionsbericht erstattet, und der daher auch zur zweiten Lesung reif ist. Die übrigen großen Vorlagen der Reichsjustizverwaltung: die Änderung der Strafprozessordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes und des zugehörigen Einführungsgesetzes sollen Ende Januar zur zweiten Lesung gelangen.

\* Die bayerische Regierung hat, nachdem die bisherigen Versuche gute Ergebnisse gezeitigt haben, beschlossen, die wöchentliche Einkommensteuer von 1270 Schilling in Bayern und 1600 Schilling in der Schlacht- und Viehzucht der größeren Städte dauernd zu gestalten.

### Frankreich.

\* Herr Briand, der vielangesehene Ministerpräsident, hat einen neuen Erfolg verzeichnet. Dieser Tage hat der demokratische republikanische Bund, dessen Einfluß beständig zunimmt, einen Beschluß angenommen, worin er erklärt, daß die republikanische Mehrheit der Kammer die treue Dolmetscherin des allgemeinen Geistes im Lande war, als sie sich entschieden für die briaudische Politik des Widerstandes gegen die Anarchie und des Fortschritts in gesetzlicher Ordnung und gesellschaftlichem Frieden aussprach.

### England.

\* König Georg beschließt, in

der Gemahlin Indien zu besuchen, um am 1. Januar 1912 eine Krönungsfeierlichkeit in Delhi abzuhalten.

### Belgien.

\* Cooreman, der wiedergewählte Präsident des belgischen Abgeordnetenhauses, stellte in einer längeren Rede mit Benützung der herzlichsten Empfindungen, mit dem das Ausland die Thronbesteigung des Königs begrüßt habe. Er bemerkte weiter, die in Brüssel, Paris, Amsterdam, Wien und Brüssel ausgesprochenen Reden hätten alle Staatsoberhäupter und Väter in der gleichen Versicherung freimütiger Sympathie miteinander verbunden, die ein Unterstand blühe für ein gutes internationales Gelingen. Cooreman sprach zum Schluß den Mächten den Dank aus für die Beweise von Sympathie, die sie durch die Beteiligung an der Weltausstellung in Brüssel an den Tag gelegt hätten.

### Portugal.

\* Der Ministerpräsident Braga hat gegenüber dem Vertreter eines Visaboner Blattes erklärt, die Regierung beabsichtige, so bald als möglich ein neues Gesetz, durch welches das allgemeine Wahlrecht eingeführt wird, zu veröffentlichen. In Anbetracht der Zeit, welche die Vorbereitungen für die Durchführung der neuen Wahlordnung und die auf Grund derselben zu vollziehenden Wahlen beanspruchen werden, sei vorauszusetzen, daß der Zusammentritt der konstituierenden Kammer erst im März 1911 erfolgen dürfte. Diese Kammer werde die Aufgabe haben, die neue Verfassung zu veröffentlichen.

### Rußland.

\* Die Reichsduma hat sich endlich wieder einmal zu einer Tat aufgerafft. Sie hat einen Antrag angenommen, wonach in das Unterrichtsprogramm der Volksschulen die Lehre über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes aufgenommen werden soll.

## Die Moabiter Krawalle vor Gericht.

In dem großen Prozeß, der sich in Berlin-Moabit wegen der Krawalle abspielte, die sich hier vor einiger Zeit ereigneten, kommen die Verhandlungen nur langsam vorwärts. Die Vernehmung der Angeklagten gestaltet sich zu dem ziemlich einseitigen. Die Mehrzahl leugnet jede Schuld an den Krawallen, während die zu gleicher Zeit erklärt,

### das Vorgehen der Polizei

habe aufreißend wirken müssen. Es ist bemerkenswert, daß fast alle vor den Schranken des Gerichts Stehenden (mit Ausnahme der Frauen natürlich) angeben, sie seien an den für die Angeklagten in Frage kommenden Tagen ziemlich stark angetrunken gewesen, so daß sie sich an den Verlauf der Dinge nicht mehr genau erinnern. Ebenfalls übereinstimmend betonen die Angeklagten, soweit sie während der Unruhen in Haft genommen wurden, daß man sie

### auf der Polizeiwache mißhandelt

habe. So erklärt die Angeklagte Frau Sattler, die beschuldigt wird, vom Balkon ihrer Wohnung aus in der Bielefstraße den Schupmann das Wort „Misthaube“ zugerufen und sie dadurch beleidigt zu haben, daß die Anzeige wider sie nur aus Mache erfolgt sei. In der Bielefstraße hätten sich nur Schupmann in Uniform und Zivil aufgehalten. Vom Publikum seien nur Leute durch die Straße gegangen, die in der Bielefstraße wohnten oder vor den Haustüren standen, um frische Luft zu schöpfen. Alle seien sofort mit

### Schlägen von Schutzleuten

traktiert worden, die auf die Passanten wie wilde Tiere losgeheut seien. Bei diesen Angaben bleibt die Angeklagte, obwohl der Vorliegende ihr wiederholt vorhält, daß nach ihrer Aussage also das Schlagen die ganze Arbeit der Polizei gemacht wäre und sie weiter nichts zu tun gehabt hätte. Die nächsten sechs Angeklagten behaupten, sie seien ohne ihre Absicht in die Menge geraten und hätten durchaus nichts getan, was ihre Verhaftung und die Anklage rechtfertigt. Gegenwärtig ist es dem Angeklagten Richard

Gienreich, einem Barbiergehilfen, ergangen. Nach seiner Behauptung hat er zur Verhinderung der Weisung gehen wollen und ist plötzlich in eine Menschenmenge geraten, aus welcher der Ruf „Haut ihn!“ ertönte.

### Aus Übermut

habe er gleichfalls „Haut ihn!“ gerufen, ohne recht zu wissen, was los sei. Da sei er von Schutzleuten gepackt und gewaltsam nach der Wache gebracht worden. Seine Befreiung sei durchaus nicht zum „Ukruck“ hinreichend, und er würde es für sehr unecht halten, wenn man sich gegen die Obrigkeit auflehne. Wie dieser Angeklagte stellen auch die meisten andern ihre Vergehen als ganz harmlos hin. Während der Verhandlung stellten die Verteidiger erneut Gestenlassungsanträge. Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht, drei Angeklagte, darunter den Barbiergehilfen, aus der Haft zu entlassen, so daß von den 34 noch 16 Angeklagte in der Untersuchungshaft verbleiben. Die Sitzung wurde sodann vertagt.

Nachdem die Vernehmung der Angeklagten beendet war, begann die Vernehmung. Als erster Zeuge wird der Polizeimajor Klein vernommen, der der Führer der Brigade ist, zu deren Gebiet der Moabiter Stadtteil gehört. Der Zeuge gibt eine Schilderung der Vorgänge, die sich vor den eigentlichen Unruhen in Moabit ereignet hatten. Er habe, als am 19. September bei der Firma Kupfer u. Komp. der Streik ausgebrochen sei, lediglich eine Verhaftung in Frage kommenden Polizeirevier angeordnet. Bis zum Morgen des 23. September sei alles noch verhältnismäßig ruhig gewesen. Erst als dann am Mittwoch in der Bielefstraße und an der Bogyfstraße

### erstere Angriffe auf Kohlenwagen

unternommen waren, sei die Polizei eingeschritten. Er, Zeuge, habe es sich zunächst zur Aufgabe gemacht, Leben und Eigentum zu schützen und jeden Widerstand unter allen Umständen zu brechen, um die Autorität der Behörde zu wahren. Als am 24. in der Kottbuser Straße ein Kohlenwagen von Leuten, die aus umliegenden Schanklokalen zusammengedrängt waren, angegriffen worden war, die Geschütze zerhackten und die Kohlen auf den Straßenboden geworfen waren, gaben die Polizeioffiziere den Befehl zum Dreinschlagen. Er, Zeuge, habe sich gleich gefügt, daß es noch zu ersten Zusammenstößen kommen würde, da die Menschenmenge nicht nur gegen die Kohlenwagen, sondern auch gegen die Polizeibeamten tätig werden würde. Der Zeuge fährt fort: Ich ordnete deshalb an:

### In erster Linie Schonung.

sich durch nichts reißen lassen, weder durch Schimpfmorte noch durch Steinwürfe, sondern nur auf den Befehl der Offiziere blankstehen! Ebenfalls erfuhr ich die Offiziere, ehe sie den Befehl zum Dreinschlagen gaben, es erst mit Mitleid zu verfahren. Der Zeuge am 24. September hat dies auch mehrmals versucht. Als jedoch seine wohlmeinende Aufforderung mit Steinen, Föhlen und Steinwürfen beantwortet wurde, mußte er Befehl zum Vordringen geben. Die Leute haben ruhig dagestanden und sind erst auf Befehl der Offiziere vorgegangen. Ich kann den Mannschaften hier vor Gericht nur das beste Zeugnis ausstellen. — Vor: Aus welchen Elementen bestand wohl die sich zusammenschlingende und lärmende Menschenmenge? — Zeuge: Es war ja

### viel Jähnel dazwischen,

aber man hatte doch den Eindruck, daß auch viele Arbeiter sich an den Ausschreitungen beteiligten. — Es kommt dann zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Verteidiger Heine und dem Zeugen über die Stellung des Schupmanns zum Publikum in Kreußen und in andern Ländern. Dabei erklärt der Zeuge: In andern Ländern wird der Schupmann als rettender Engel betrachtet, wenn sich ein Hund verlaufen hat und dergleichen, bei uns wird schon den Kindern der Schupmann gewissermaßen als Schreckgebilde hingestellt. Nach Beendigung der Vernehmung des Polizeimajors Klein, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, wurde die Verhandlung vertagt.

aufrichtige Tränen nach. Es tat ihr wirklich leid, ihn zu verlieren.

Arnold mußte sie schließlich beschwichtigen. „Ach was, Mama! Er wird es bald überwinden. Du überschätzt das Herz der jungen Herren von heute. Außerdem — eine Portie, der man nachweinen sollte, ist er doch keineswegs für unsre Marga. Sie wird schon wissen, was sie tut.“

„Wenn sie uns nun sitzen bleibt —“ „Sie wird nicht — verlaß dich darauf, Mama. Ein so schönes, fein erzogenes Mädchen. Mir kam es beinahe vor, als ob Vörride ein Auge auf sie geworfen hätte. Da begreife nur einer, warum sie sich überhaupt mit Brandin abgab.“

Marga selbst begriff es wohl kaum; sie geriet sich auch nicht den Kopf darüber; denn als Muth später hergintam, fand sie die Schwester mäßig im Bette bei der Nischenlampe und der Fortsetzung eines Romans aus der Morgenzeitung.

„Aber du — ich falle aus den Wolken!“ sagte Muth aus vollem Herzen. „Acht du dem armen Doktor denn nicht auf gewesen?“

„Ach, man redet sich zuweilen die größten Dummdreien ein.“ entgegnete das schöne Mädchen mit einem Anflug zum Lächeln. „Wenn es nachher zum Klappen kommt, werst man es erst. Ich lasse morgen inwiefern. Gesellschaftsfräulein haben schon öfters ihr Glück im Leben gemacht. Sollte es mir nicht gelingen — nun, einen Doktor Brandin bekomme ich noch alle Tage in den nächsten zehn Jahren.“

## Das Mädchenheim.

4) Novelle von Antonia Andrea.

„Gern.“ Muth hauchte fort, und Vörride schaute ihr fragend nach. In dieser Stunde erschien sie ihm in einem andern Lichte. Sollte sie, das praktische, frische, natürliche Mädchen, Anlagen zur Schwärmerin haben, oder — zur Realistin? Die Szene in der Wärmehalle — war sie echt oder nur aufgeführt, um auf ihn zu wirken?

Dieser letzten Vermutung schämte er sich indes, als er Muth bei dem Schein der Straßenlampen kommen sah. Sie ging langsam. Etwas in ihrer Haltung drückte Enttäuschung aus. Er fragte danach und erlebte, daß sie bejahte wurde.

„Verzeihung, Kamerad! Ich wollte nicht indiscret sein.“ versicherte er schnell.

„So verstand ich es auch nicht.“ entgegnete sie, schon wieder im Besitz ihrer Unbesorgtheit. „Es gibt leider Vögen im Leben, in denen man immer „geniert“ ist, wenn nicht für sich, dann für andre. Wie ist es gleich, ob Sie es wissen. Sie sind ja Arnolds Freund. Wir arbeiten nämlich für ein Geschäft. Ich habe die Sachen eben abgesehen, aber — kein Geld bekommen. Verzeihet — in der Wärmehalle. Das ist alles. Ich werde Ihnen nun meine Schulden durch Arnold abtragen lassen!“

„Aber liebste — Kamerad — das eilt doch nicht! Außerdem, ich gebe häufig genug umhüll Geld aus, wollen Sie mir diese kleine Freude des Wohlthuns nicht gönnen?“

Sie schüttelte den Kopf: „Ach Sie können sich diese Freude aus eigenen Säcken leisten, so oft Sie wollen! Mit mir ist es anders. Ich kann mich höchstens gelegentlich beschämt fühlen, daß ich zu essen und warme Kleider anzuziehen habe, wenn Hunderte von armen Leuten hungern und frieren.“

„Na, na — den!“ sagte er gutmütig mit einem Seitenblick auf ihren nicht weniger als eleganten Mantel. „Wenn wir alle so dächten, dann würde ja kein Mensch mehr seines Lebens froh. Im übrigen gibt es Hunderte von rechtschaffenen Menschen in einer Stadt wie Berlin, die der öffentlichen Wohlthätigkeit zwar nicht zur Last fallen, die aber gewiß schwerer arbeiten, mehr leben und embeßeren als die weißen von unfern Leuten aus der Wärmehalle. Ich kenne z. B. ein liebes, tapferes Mädchen — na, ich mag nicht daran rühren, um nicht zu „genieren“, wie es bei Ihnen heißt.“

„Er drückte seine Arme. Sein Herz war mächtig erwärmt für sie in diesem Augenblick. Doch sie verstand nicht. Ihre Seele war voll von andern Dingen. Er merkte es und kam sich selbst etwas lächerlich vor, als sie undermittelt sagte:

„Wissen Sie, was ich möchte?“ „Nun — wenigstens ein Engel sein.“ „Nein, danke! Eine reiche Frau möchte ich werden.“ „Heiraten Sie doch schnell einen Ardius von Brasilianer, wie Ihre Seelenverwandten in unfern Familienbüchern mit Vorliebe tun!“ ipötelte er. „Durch meine eigene Arbeit.“ fuhr sie unbehört fort. „Biel Geld möchte ich verdienen,

frei und selbständig sein. Dann gründete ich ein Mädchenheim — eines für solche, wie die Arme aus der Wärmehalle. Alle sollten dort ein Obdach finden, die keines haben in ihrer eigenen Familie, und lernen sollten sie, sich ihr ehrliches Brot zu verdienen, und als brave, gute Menschen ihren Platz in der Gesellschaft auszufüllen.“

„Sie keine Schwärmerin!“ sagte er getrübt.

„Nein, es ist mein Ernst!“ entgegnete sie lebhaft. „Warum sollte es nur eine Schwärmerin sein? Ich bin jung und gesund. Ich kann arbeiten — immer dieses eine schöne Ziel vor Augen. Warten Sie nur. Ich bringe es doch noch zustande.“

Sie lächelte; aber durch ihr Lachen klang es wie ein feierliches Gelöbniß. Er wurde ganz gedankenvoll, und mit den Redereien zwischen ihnen war es für diesmal aus.

Vor der Tür verabschiedete sich Herr von Vörride; Muth war nachher froh, daß er es getan hatte, denn anstatt eines glücklichen Brautpaars traf sie zu Hause eine verblühte Familie, Mutter und Bruder sich gegen Marga ereifernd, die Doktor Brandin ohne Umstände einen Korb gegeben hatte. Viel fehlte nicht, so hätte sie ihm auch ihre Gründe gesagt: „Ich kann Ihre pießbürgerliche Mutter nicht leiden, und Sie sind mir zu arm.“ Ihr Laßgefühl veranlaßte sie indes hinauszugehen und sich in die Stübchen einzuschließen, während Dr. Brandin, niedergeschmettert, ins Herz getroffen, seinen Klugheit nahm. Frau Sattlers weinte dem jungen Philologen